



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von meinen apostolischen Freuden und Leiden

Von meinen apostolischen Freuden und Leiden

Von Schw. M. Archangela, Lourenço-Marques

Kam da jüngst eine schwerhörige Frau Mutter so von 35 Jahren und fragte, ob ihre zehnjährige Tochter und deren Freundin bei uns Religionsunterricht bekommen könnten. Die Unterhaltung ging ganz gut vonstatten; denn die Dame verstand alles, wenn sie einem gegenüber saß und so genau die Bewegungen des Mundes sehen konnte. Nachdem die Sache abgemacht war, wagte ich einen direkten Angriff und sagte: „Ja, und in nächster Zeit kommen Sie auch einen Nachmittag, um vorbereitet zu werden; denn Sie sind gewiß auch recht lange nicht mehr zu den heiligen Sakramenten gegangen.“ — 15 Jahre nicht mehr gebeichtet, seit der Heirat, und 25 Jahre nicht mehr die heilige Kommunion empfangen, aber nicht aus Bosheit oder Nachlässigkeit, nur weil sie nichts hören konnte, wenn sie den Mund des Sprechenden nicht beobachten konnte. Sie geht jeden Sonntag zur heiligen Messe und zeigte mir im Gebetbuch eine geistige Kommunion, die sie immer verrichtete bei der heiligen Messe. Sie war zu Tränen gerührt, als ich ihr versprach, alles bei einem sehr gütigen Priester zu vereinbaren, in dessen Privatkapelle sie ungehindert beichten könne, ja, und wenn sie dann glücklich wäre, dann solle sie auch ihren Mann schicken. — Nach einigen Tagen ließ ich ihr mitteilen, daß sie am Dienstag zur Vorbereitung kommen könne. Es war ja eigentlich selbstverständlich, daß sie sich erst nach Schluß einfinden sollte, doch sie kam morgens eigens fragen, um wieviel Uhr. Gleich brachte sie auch die erfreuliche Nachricht: „Und wenn ich dann wieder glücklich bin, dann will mein Mann auch beichten.“ Am Freitag brachte die gute Frau ihr Herz durch eine beglückende Beichte wieder in Ordnung. Am Sonntag sah ich sie, als sie vom heiligen Gastmahl zurückkam. Zwei Fliegen mit einem Schlag, d. h. zwei Seelen durch einen Angriff.

Kaum war diese Freude vorüber, da wurde meine Seele bis ins Innerste erschüttert. Ein bekannter, sehr angesehener Grieche von 27 Jahren (orthodox), dessen Schwestern jahrelang unsere Schule besucht hatten, wollte sich mit einer ungetauften Portugiesin in einer protestantischen Kirche orthodox trauen lassen, nachdem die Braut vorher orthodox getauft worden war. — Von Schmerz erfüllt über diese Nachricht und zugleich empört über die Untätigkeit der vielen katholischen Freundinnen und Bekannten der jungen Braut, entschloß ich mich mit der Gnade Gottes, den Kampf um jene Seelen zu beginnen und bis zum Außersten durchzuführen. Mit Erlaubnis von Schwester Oberin wollte ich mich telefonisch mit dem jungen Mann in Verbindung setzen, aber es war niemand zu Hause bis abends. Ich bat die Tochter, unsere frühere Schülerin, ihren ältesten Bruder zu bitten, am folgenden Vormittag bei uns vorbeizukommen. Es wurde halb 12 Uhr vereinbart, Arbeitsluß. — Ich saß wie auf glühenden Kohlen: 12 Uhr, halb eins, da, scharf ging die Glocke. Der Erwartete. Er stehe wohl vor der Hochzeit? — Ja. — Ob es wahr wäre, daß er sich in der protestantischen Kirche mit einer Portugiesin trauen lassen wolle? — Ja, man habe ihm gesagt, die protestantische Religion käme der orthodoxen am nächsten, der Unterschied sei sehr gering. Ihm selbst sei ja alles einerlei, aber seine Eltern wünschten, daß er der Tradition gemäß orthodox heirate, und da sie hier kein eigenes

Gotteshaus hätten, gingen sie in die protestantische Kirche, für die Zeremonien würde jedoch ein Herr aus Johannesburg kommen. — Nun wurde klargelegt, daß die griechisch-katholische Religion der römisch-katholischen doch am nächsten stände, daß der Hauptunterschied in der Nichtanerkennung des Primates des Heiligen Vaters bestehe und in einigen Kleinigkeiten. Der junge Mann war zur Erziehung zehn Jahre in einer der feinsten Anstalten in Johannesburg bei katholischen Schulbrüdern gewesen, dort hatte er auch am katholischen Religionsunterricht mit Ausnahme des letzten Jahres teilgenommen, hatte aber alles wieder vergessen und ganz ohne Gott gelebt. Nicht bittend, nicht beschwörend, nur sehr ernst bat ich ihn, doch einmal zu überlegen, ob er sich nicht in unserer Kirche trauen lassen wolle, nachdem seine Braut, die ich nicht kannte, katholisch getauft wäre. Unsere Religion sei keine Spielerei. Da hieß es: „Du sollst jeden Sonntag eine heilige Messe hören; du sollst wenigstens einmal im Jahre beichten und die heilige Kommunion empfangen.“ Aber sie brächte auch Frieden und wahres Glück. Der junge Mann wollte alles seiner Mutter vortragen, die sich um die kirchlichen Zeremonien kümmere, ihm sei ja alles einerlei. — Jesus und mir aber noch lange nicht. Als der junge Mann das Haus verließ, stand die Hoffnung auf die Rettung zweier Seelen auf Gefrierpunkt.

Es begann die Novene auf das Fest des heiligen Josef. Sollte der Ausspruch der großen heiligen Theresia zuschanden werden, daß man beim lieben heiligen Josef nie eine Fehlbitte tue? Mit großer Inbrunst erinnerte ich Gott den Vater an all das, was St. Josef für seinen göttlichen Sohn hier auf Erden getan; Gott den Sohn, was sein heiliger Pflegevater für ihn gelitten habe; Gott den Heiligen Geist an die Sorgfalt, mit der der keuschesten Bräutigam die Jungfräulichkeit seiner Braut beschützt habe. Sie war zu Ende. — „Schwester Archangela, ein großer Herr ist im Sprechzimmer, er hat nach Ihnen gefragt.“ — Es war der junge Grieche.

Der liebe heilige Josef aber zeigte seine Macht. Der Bräutigam hatte mit seiner Braut gesprochen, deren Eltern geschieden lebten. Es war ihr ein Herzenswunsch, doch katholisch getraut zu werden; er heiratete seine Braut aus wahrer Liebe, er wolle sie glücklich machen, sie solle ihrer Religion folgen dürfen; er möchte aber auch nicht andere Wege gehen als sie, er wolle nicht zweierlei Religionen in einer Familie haben, sie wollen eins sein. Er wolle katholisch werden. Noch einmal machte ich ihn auf das „Muß“ in unserer Religion aufmerksam; er wußte es und sagte gleich: „Ich will beichten.“

Es war die höchste Zeit für die allernötigste Vorbereitung. Ich versprach, nur unter der Bedingung beim hochwürdigen Herrn Pfarrer anfragen zu wollen, ob er in so kurzer Zeit zu den heiligen Sakramenten zugelassen werden könne, wenn er mir auf Ehrentwort verspräche, nach der Hochzeitsreise noch einige Male mit seiner jungen Frau zum ergänzenden Religionsunterricht zu kommen. Er versprach es. Der hochw. Herr Pfarrer wollte ihn zulassen. Sodann gab ich ihm zwei Katechismen, in denen das Notwendigste angestrichen war, was noch auswendiggelernt werden mußte. Dann stand der junge Mann auf, nahm die beiden Bücher in die Hände und sagte ernst: „So werde ich jetzt vor meine Mutter hintreten und sagen: „Die Sache ist abgemacht; ich werde katholisch!“ Wir vereinbarten für denselben Nach-

mittag für ihn und seine Braut halb 5 Uhr für den Religionsunterricht. Dieser dauerte bis gegen 6 Uhr. Ich telefonierte noch an den so gütigen Priester, ob ein junger Mann sofort bei ihm vorsprechen könnte, um etwas zu überlegen (hl. Beichte). Ja, es sei recht. Der junge Grieche ging, d. h. fuhr mit seinem Auto hin, die Braut mit dem ihrigen nach Hause. Als beide am folgenden Nachmittage wiederkamen, erzählte der Herr, daß er bis 8¼ Uhr bei jenem Priester gewesen sei, der ihm noch manche Belehrungen gegeben habe, er sei: „Muito simpatico“ — sehr sympatisch.

Heilige Laufe der Braut, bedingungsweise Laufe des Bräutigams, Abschwören, heilige Beichte, erste heilige Kommunion der beiden, Trauung, alles verlief zur größten Zufriedenheit. — So hat St. Josef wunderbar geholfen; ich begann sogleich eine zweite Novene, zu seiner Ehre, um ihn doch recht anzuflehen, daß er sein Möglichstes bei der heiligsten Dreifaltigkeit tue, um jenem so glücklichen Brautpaar, das nun auf hoher See schwimme, um den Honigmonat in Kapstadt und Umgegend zu verbringen, die Gnade großer Treue und der endlichen Beharrlichkeit zu erbitten.

Jetzt ist es Osterzeit, für so viele wieder eine Zeit der Entscheidung in bezug auf Erfüllung der heiligsten religiösen Pflichten. Ich habe noch einige bestimmte Seelen im Auge, die ich so gern in dieser heiligen Zeit dem göttlichen Hirten zuführen möchte. Leser, helft beten: beten um Seelen.



Das Marienlied des Ritters

(Fortsetzung)

„Weil die Christenhunde den Tod nicht fürchten!“ gab der Vater zur Antwort. „Höre, Mehemed, jeder Mensch liebt sein Leben und fürchtet den Tod. Nur diese Schwärmer suchen den Tod. Darum verlassen sie ihr Heim, ihre Verwandten, ihr Vaterland. Lange habe ich darüber nachgedacht, welchen Tod ich diesen Ritter erleiden lasse. Ich habe ihn gefoltert; aber er spottete mit den heftigsten Schmerzen, und er sang, während er gemartert wurde. Schließlich habe ich mich entschlossen, ihn im Kerker leben und sterben zu lassen. Es gibt für einen Ritter keine größere Qual, als sein Leben im Nichtstun zubringen zu müssen. Zehn lange Jahre hatte ich ihn bereits gefangen; aber es scheint, daß er mit all meinen Versuchen Sport treibt. Jeden Morgen und jeden Abend höre ich ihn singen. — Horch, er beginnt wieder.“ — In der Tat, der Ritter hob seinen gewohnten Gesang wieder an. Schweigend lauschten Vater und Sohn, bis der letzte Ton vom Awe Maria langsam zwischen den Felsen erstarb.

„Vater“, sprach der Knabe, „ist es denn nicht grausam, jemand für eine ehrenvolle Tat zu strafen?“

„Weißt du denn nicht“, brüllte Mehemed, „daß jeder Muselman die Christenhunde ausrotten muß?“

„Ja, das weiß ich“, erwiderte der Sohn, „ausrotten, — aber nicht gefangen halten. — Gib mir mein Schwert, und ich werde ihn töten.“

„Mehemed, mein Kind!“ rief der graue Vater entzückt aus, als er in dem Knaben so viel Festigkeit, Charakter und Mut entdeckte, und in einer ungebändigten Liebe drückte er ihn an sein Herz.